

Paul Petzel

Buchbesprechung

Friedrich Wilhelm Graf / Heinrich Meier (Hg.), Politik und Religion. Zur Diagnose der Gegenwart, C.H.Beck München 2013, 324 S. 14,95 €.

Die Marxsche ebenso wie die aufklärerische Prognose, Religion erledige sich mit der Zeit bzw. verschwinde im Privatissime des Bürgers, hat sich, wie seit Jahrzehnten beobachtbar ist, als nicht zutreffend erwiesen. Die realgeschichtliche Mächtigkeit z.B. eines Islamismus, aber nicht nur seine!, wie das deutliche Interesse von gegenwärtigen Soziologen und Philosophen am Phänomen Religion, hat Jürgen Habermas schon 1981 veranlasst, von einer „postsäkularen“ Zeit zu sprechen.

Der anzuzeigende Band befasst sich mit eben dieser Problematik aus historischer, soziologischer wie systematisch-philosophischer Perspektive. Es handelt sich um zehn überarbeitete Beiträge eines international und hochkarätig besetzten Symposions der Carl Friedrich von Siemens Stiftung.

Der evangelische systematische Theologe Graf, einer der beiden Herausgeber, gibt einen Aufriss des Problemfelds und skizziert mehrere Modelle für die Relation Politik und Religion. Selbst vertritt er das einer liberalen Theologie, wonach Religion jeder politischen Begehrlichkeit abgeschworen hat, um so die Relativität des Politischen umso schärfer bewusst halten zu können. Diese Relativierung schließt zugleich die der faktischen Religion ein, womit sie entscheidend einer Kultur der Toleranz zuarbeitet. Der deutsch-US-amerikanische Soziologe und Literaturwissenschaftler Hans Ulrich Gumbrecht rekonstruiert und vergleicht die Religiosität der US-Amerikaner mit der europäischen, um nicht nur große Differenzen auszumachen, sondern je auch erhebliche Spannungen innerhalb der US-amerikanischen Grundkonstellation. Ähnlich eindringlich analysiert Gregory L. Freeze die russischen Beziehungen von Religion und Staat. R.C.Bartlett entfaltet in politikwissenschaftlichem Interesse das Konzept von Religion und Politik bei Aristoteles. Andere Beiträge erklären den Islamismus (Hillel Fradkin) – wie mir scheint, weit gründlicher als oft zu lesen – aus einer Erfahrung staatlich-zivilisatorischer Ohnmacht islamischer Staaten und Reiche seit dem europäischen Kolonialismus, um auf dieser Linie bis zu einer Einordnung von „Arabellion“ und heutigem Iran vorzustoßen. Der Judaist P. Schäfer vergleicht die antiken Theokratiekonzepte eines Josephus und Bar Kochba, um von hier aus ebenfalls die Spannungen im aktuellen Staat Israel zu kommentieren.

Drei Philosophen schließen sich diesen stärker historisch-soziologischen Studien an. G. Agamben untersucht, sehr großräumig und steil spekulativ angelegt, die Untergründe europäischer Kultur, um zumal für die Moderne eine subkutane Struktur des Imperativischen auszumachen: „Innsgeheim werden unsere Gesellschaften, die sich für laizistisch und säkular halten, von Religion, Magie und Recht <...> regiert“. (253) Nüchterner geht H. Joas ans Werk. Er mustert das Feld unter der Hinsicht von Sakralisierung von Macht und ihrer Entsakralisierung, ohne dabei von einem linearen Prozess auszugehen. Während in der Achsenzeit bspw. „ein großer historischer Schub einer radikalen Entsakralisierung politischer Macht und Herrschaft“ stattfand, lassen sich seit der französischen Revolution „Formen eines höchst säkularen messianischen Interventionismus“ ausmachen.“ (282) Schließlich sieht er heute „Tendenzen zur Idealisierung Europas, seiner Kultur und Vergangenheit, die nur bei oberflächlicher Wahrnehmung antinationalistisch klingen, aber die Struktur kollektiver Selbstsakralisierung auf neuer, post-nationaler Ebene wiederholen“. (284) Durch bio- und gentechnische Fortschritte skeptisch geworden gegenüber der Kraft einer rein durch Vernunft modellierten Ethik, plädiert Habermas gegen einen selbstgenügsamen Laizismus, der ohne Sinn für „religiöse Bürger im säkularen Staat“ bliebe. Er empfiehlt vielmehr eine „*dialogische* Beziehung“ von säkularer Gesellschaft und Religion, von nachmetaphysischer Philosophie und Theologie. Denn „im Hinblick auf die vielfältigen lebensweltlichen Symptome eines

sich zum Universum versiegelnden Kapitalismus, der die Politik und die Kultur einebnen,“ ist er „von der Frage beunruhigt, ob der in der Philosophie selbst brütende Defätismus der Vernunft deren Kraft zu einer Transzendenz von innen vollends aufzehrt und die Spannkraft eines über den jeweiligen Status quo hinauszielenden normativen Bewußtseins zermürbt.“

(300) Genau und empirisch reich vermisst H. Meier die aktuellen Verhältnisse von Politik und Religion. Nahe bei Habermas votiert er für den Dialog von Philosophie und Theologie. Von Habermas setzt er sich ab, im Votum, diesen Dialog nicht nur zweckgerichtet im Blick auf ethische Ressourcen zu führen, sondern auch theologisch die Gottesfrage aufzuwerfen, also durchaus metaphysisch zu philosophieren.

Dieser Beitrag, der gewinnbringend auch als Auftakt lesbar ist, beschließt einen Band, der durchgängig von hoher Qualität ist. Dennoch seien drei Anmerkungen erlaubt. Nicht vermerkt wird, dass sich Säkularisierung zeitgleich mit einer neuen Präsenz von Religion fortsetzt und von einem neuen naturalistischen Atheismus begleitet werden kann. Diese Phänomene überblenden sich gleichsam, was sie schwer in ihrem Zu-und Miteinander begreifen lässt. Zudem ist die Tendenz feststellbar, das Verhältnis Religion und Politik auf die von Religion und Staat engzuführen. Damit rücken vor allem Orthodoxien bzw. fundamentalistische Religionsformen in den Blick; zugleich bleibt ein zivilgesellschaftliches politisches Agieren weiterhin unbedacht. Damit dürfte m.E. die verwunderliche, ja irritierende Tatsache zusammenhängen, dass bei diesem Thema kein Wort zu Befreiungstheologie oder (neuer) politischer Theologie fällt oder gar einer ihrer Vertreter zu Wort käme; davon könnte ein nochmals ganz neuer Beitrag zur Vermessung des Verhältnisses von Politik und Religion erwartet werden. So hat auch dieses für die Beschäftigung mit der Frage nach Politik und Religion bedeutsame Buch seine weißen Flecken.